

Escorial in den Zeichnungen von Juan de Herreras, dem einen der beiden Architekten. Wer die Mühe nicht scheut, wird anhand der beigegebenen Legende der Zeichnungen vieles von dem nachvollziehen können, was die Verf. zuvor in leicht verständlicher Sprache darstellte. Einer der Schlüsselbauten der Renaissance wird mit dieser Arbeit zugänglich.

H. Nising S.J.

Matile, Heinz, *Die Farbenlehre Philipp Otto Runges*. Ein Beitrag zur Geschichte der Künstlerfarbenlehre (Kunstwissenschaftliche Studientexte V). Mittenwald/München: Mäander 1979. 2. erw. Aufl. X/397 S. 2 Farbtaf. 17 Abb.

Philipp Otto Runge (1777–1810) gilt neben C. D. Friedrich (1774–1840) als der bedeutendste Maler der deutschen Romantik. Seine „Hülsenbeckschen Kinder“ (Kunsthalle Hamburg) hängen als Reproduktionen bis heute in zahllosen Wohnungen. Die Literatur zu Runge als Maler und Zeichner ist fast unübersehbar. Daß er aber als größter deutscher Künstlertheoretiker seit Dürer gelten kann, wie Jörg Traeger in seinem Geleitwort zu diesem Buch feststellt, dürfte nur wenigen bekannt sein. – Romantik und „schöne Gefühle“, „Geborgenheit“, „heile Welt“ – das sind Begriffe, die mehr als ein Jahrhundert zusammengehörten. Erst die intensive Auseinandersetzung mit der Kunst des 19. Jhs in den letzten Jahrzehnten korrigierten dieses Bild grundlegend. Nicht zuletzt die dem 19. Jh. gewidmeten großen Ausstellungen der Hamburger Kunsthalle führten auch in der Öffentlichkeit zu einer Neubewertung der Romantik (Runge-Ausstellung 1977/78). – Hatte Runge sich zunächst als klassizistischer Maler versucht, so wandte er sich unter dem Einfluß von L. Tieck und der Schriften von J. Böhme bald vom akademischen Klassizismus ab und begann mit seinen Versuchen, eine neue naturreligiöse und sinnbildhafte Malerei zu entwickeln. Erst heute wird klar, wie intensiv sich Runge bei seiner Arbeit nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch mit dem Denken und der Kunst seiner Zeit auseinandersetzte. Zentrales Ergebnis dieser Überlegungen war die in seinem Todesjahr erschienene Schrift über die „Farbenkugel“. Es wundert nicht, daß sich die Kunstgeschichte erst in jüngerer Zeit – mit der Abkehr von der lange allein gültigen stilkritischen Methode – auch mit den zahlreichen kunsttheoretischen Schriften auseinandersetzt, die seit dem 15. insbesondere aber seit dem 19. Jh. entstanden. Aus „vor Augen liegenden“ Gründen spielt in den Überlegungen der Künstler dabei die Farbe eine herausragende Rolle. Es ist das große Verdienst des Autors, erstmalig die Farbenlehre Runges in ihrer ganzen Komplexität darzustellen. Er breitet vor dem Leser in sehr übersichtlicher Weise das reiche Material so aus, daß die Zusammenhänge und gegenseitigen Bedingungen deutlich werden. Historisch gesehen kommt dabei der Schilderung des von Runge und Goethe über ihre Farbtheorien gepflegten intensiven Meinungs-austausches besondere Bedeutung zu. – Fundiert ergänzt wird das Buch durch eine Darstellung der Entwicklung der Künstlerfarbenlehre seit der Antike bzw. die Einflüsse der Farbtheorie Runges auf die Künstler des 19. und 20. Jhs. Gerade dieser letzte Teil erweist sich für das Verständnis der Kunst des 20. Jhs als fruchtbar, denn Künstler wie z. B. J. Itten, P. Klee und A. Jorn setzten sich mit ihr auseinander.

H. Nising S.J.

4. Systematische Theologie. Ökumene

Christusbegegnung in den Sakramenten. Hrsg. Hubert Luthe. Kevelaer: Butzon & Bercker 1981. 696 S.

Die Hochkonjunktur christologischer Veröffentlichungen in den 70er Jahren scheint allmählich abgelöst zu werden durch eine wahre Flut einschlägiger Arbeiten zur Theologie der Sakramente. Darunter verdient das hier vorzustellende Werk aus verschiedenen Gründen besondere Beachtung. – Der Hrsg. hat sich mit diesem Opus nämlich eine ebenso programmatische wie problematische Aufgabe gestellt. Vor allem war es ihm darum zu tun, den Priestern und allen im Sakramentenunterricht Tätigen „ein erschwingliches Werk von möglichst bemessenem Umfang (an die Hand zu geben), das